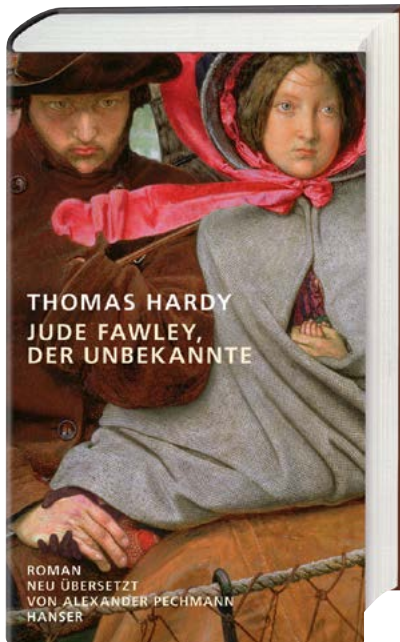


Thomas Hardy



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf [www.hanser.de](#)

© Carl Hanser Verlag München 2018

HANSER



Thomas Hardy

**JUDE FAWLEY,
DER UNBEKANNTE**

Roman

Aus dem Englischen übersetzt
und herausgegeben
von Alexander Pechmann

Carl Hanser Verlag

1. Auflage 2018

ISBN 978-3-446-25828-0

© Carl Hanser Verlag München 2018

Umschlag: Peter-Andreas Hassiepen, München

Motiv: Ford Madox Brown, *The Last of England*, 1852–1855,

© Birmingham Museums and Art Gallery/Bridgeman Images

Satz: Satz für Satz, Wangen im Allgäu

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

**JUDE FAWLEY,
DER UNBEKANNTE**

»Der Buchstabe tötet.«

ERSTER THEIL
IN MARYGREEN

»Viele sind um der Weiber willen um ihre Sinne gekommen und um ihretwillen Sklaven geworden; viele sind zugrunde gegangen und ins Unglück geraten und Verbrecher geworden um der Weiber willen ... Oh, ihr Männer, wie sollten die Weiber nicht mächtig sein, weil sie so handeln?«

ESRA

Der Schulmeister verließ das Dorf, und jeder schien es zu bedauern. Der Müller in Cresscombe lieh ihm den kleinen weißen Planwagen samt Pferd, damit er sein Hab und Gut zur Stadt seiner Wahl transportieren konnte, rund zwanzig Meilen entfernt, und das Gefährt erwies sich als groß genug, den Besitz des fortziehenden Lehrers zu fassen. Denn ein Teil des Mobiliars gehörte den Verwaltern, und das einzige sperrige Möbelstück des Schulmeisters, neben einem Kofferschrank voller Bücher, war ein Klavier, das er auf einer Auktion erstanden hatte, in dem Jahr, als er sich überlegt hatte, ein Musikinstrument zu erlernen. Doch seit die Begeisterung abgeklungen war, brachte er es nie wieder auch nur zu der geringsten Kunstfertigkeit, und der Kauf war ihm seither bei jedem Umzug ein unvermeidliches Hindernis.

Der Pfarrer war den ganzen Tag über fortgegangen, denn er scheute den Anblick von Veränderungen. Er wollte nicht vor dem Abend zurückkehren, denn bis dahin wäre der neue Lehrer bereits angekommen und eingezogen und die Wogen hätten sich wieder geglättet.

Schmied, Gutsverwalter und Schulmeister standen ratlos dreinblickend vor dem Instrument. Der Lehrer hatte eben bemerkt, selbst wenn er es in den Wagen schaffen könne, wisse er nicht, was er bei seiner Ankunft in Christminster, seinem Bestimmungsort, damit anfangen solle, denn dort habe er zunächst nur ein Behelfsquartier.

Ein kleiner elfjähriger Junge, der rücksichtsvoll beim Packen geholfen hatte, schloss sich den Männern an, und

als sie sich übers Kinn strichen, rief er, beim Klang seiner eigenen Stimme errötend: »Tante hat nen großen Brennholzschuppen, und man könnt es vielleicht da unterstellen, bis Sie ein richtiges Zuhause gefunden haben.«

»Keine schlechte Idee«, sagte der Schmied.

Man beschloss, jemanden loszuschicken, zur Tante des Jungen – eine ansässige alte Jungfer – und sie zu fragen, ob sie das Klavier aufbewahren könne, bis Mr. Phillotson es abholen ließ. Der Schmied und der Verwalter brachen auf, um nachzusehen, ob der vorgeschlagene Schuppen sich eignete, und der Junge und der Schulmeister blieben allein zurück.

»Traurig, dass ich fortgehe, Jude?«, fragte der Letztgenannte freundlich.

Dem Jungen kamen die Tränen, denn er gehörte nicht zu den gewöhnlichen Tagesschülern, deren Nähe zum Alltag des Schulmeisters keine romantischen Vorstellungen zuließ, sondern hatte während der Amtszeit des derzeitigen Lehrers ausschließlich die Abendschule besucht. Ehrlich gesagt, die gewöhnlichen Schüler standen in diesem Moment von ferne wie gewisse Bekannte aus alter Zeit und waren keineswegs beseelt von freudiger Hilfsbereitschaft.

Der Junge öffnete unbeholfen das Buch, das ihm Mr. Phillotson zum Abschied geschenkt hatte, und gab zu, dass es ihm leidtat.

»Mir auch«, sagte Mr. Phillotson.

»Warum gehn Sie fort, Sir?«, fragte der Junge.

»Ach, das ist eine lange Geschichte. Du würdest meine Gründe nicht verstehen, Jude. Vielleicht wenn du älter bist.«

»Ich glaub, ich würd's jetzt schon, Sir.«

»Na gut – erzähl es nicht weiter. Du weißt, was eine Uni-

versität ist und ein Universitätsabschluss? Es ist das notwendige Gütesiegel für jeden, der als Lehrer arbeiten will. Ich plane oder träume davon, einen akademischen Titel zu erwerben, um dann Priester zu werden. Wenn ich nach Christminster oder in die Nähe ziehe, bin ich sozusagen im Zentrum, und falls mein Plan sich überhaupt verwirklichen lässt, habe ich dort bessere Chancen als irgendwo sonst.«

Der Schmied und sein Begleiter kehrten zurück. Der Brennholzschuppen der alten Miss Fawley war trocken und eignete sich vorzüglich; und sie schien gern bereit, das Musikinstrument dort unterzustellen. Man ließ es also bis zum Abend in der Schule, wenn mehr Helfer beim Tragen zur Verfügung stünden; und der Schulmeister sah ein letztes Mal in die Runde.

Der Knabe Jude half, ein paar Kleinigkeiten im Wagen zu verstauen, und um neun Uhr kletterte Mr. Phillotson neben seine Bücherkiste und anderen Krempel und verabschiedete sich von seinen Freunden.

»Ich vergess dich nicht, Jude«, sagte er lächelnd, als der Wagen losrollte. »Sei ein guter Junge, denk dran; und sei gut zu Tieren und Vögeln, und lies so viel wie möglich. Und wenn du je nach Christminster kommst, vergiss nicht, mich zu besuchen, um der alten Zeiten willen.«

Der Wagen knirschte über die Wiese und verschwand beim Pfarrhaus um die Ecke. Der Junge kehrte zurück zum Zugbrunnen am Rand der Rasenfläche, wo er seine Eimer zurückgelassen hatte, als er losgezogen war, um seinem Patron und Lehrer beim Aufladen zu helfen. Seine Lippe zitterte, und nachdem er den Brunnendeckel abgenommen hatte, um den Eimer hinunterzulassen, hielt er inne und lehnte Stirn und Arme gegen das Gemäuer, wobei sich auf seinem Gesicht die Entschlossenheit eines nachdenklichen

Kindes abzeichnete, das ein wenig vor der Zeit die Nadelstiche des Lebens zu spüren bekommt. Der Brunnen, in den er blickte, war ebenso alt wie das Dorf und sah in seinem Blickwinkel aus wie ein langer runder Schacht, der hundert Fuß tiefer endete in einer glänzenden Scheibe sich kräuselnden Wassers. In der Nähe des oberen Randes befand sich ein Saum aus Moos und noch weiter oben wuchs Hirschzungenfarn.

Er sagte sich im melodramatischen Tonfall eines wunderlichen Knaben, der Schulmeister habe an einem solchen Morgen unzählige Male aus diesem Brunnen Wasser geschöpft und werde hier nie wieder welches schöpfen. »Ich hab gesehen, wie er runtergeschaut hat, wenn er vom Aufholen müd war, genau wie ich jetzt, und wie er sich kurz ausruhte, bevor er die Eimer nach Hause trug! Aber er war zu klug, um noch länger hier wohnen zu bleiben – in nem kleinen, verschlafenen Nest wie dem hier!«

Eine Träne fiel aus seinem Auge in die Tiefe des Brunnens. Der Morgen war etwas neblig, und der Atem des Jungen bildete eine dichtere Nebelschwade in der windstillen, drückenden Luft. Seine Gedanken wurden unterbrochen von einem plötzlichen Ruf.

»Bring das Wasser, mach schon, du fauler kleiner Lausbub!«

Er stammte von einer alten Frau, die aus ihrer Tür hinter dem Gartentor eines nicht weit entfernten Bauernhauses mit grünem Strohdach hervorgetreten war. Der Junge winkte rasch, zum Zeichen, dass er verstanden hatte, zog den Wassereimer herauf, was für jemanden seiner Statur äußerst anstrengend war, nahm ihn vom Haken und leerte den Inhalt in seine zwei kleineren Eimer, und nachdem er einen Augenblick Luft geholt hatte, trug er sie über den

feuchtklammern Rasen, auf dem der Brunnen stand – fast genau in der Mitte des Dörfchens oder eher Weilers Marygreen.

Ebenso altertümlich wie klein ruhte es im Schoß eines wogenden Hochlands, das an die Hügel von North Wessex grenzte. Trotz seines Alters war der Brunnenschacht womöglich das einzige lokalgeschichtliche Relikt, das vollkommen unverändert überdauert hatte. Viele der Wohnhäuser mit ihren Strohdächern und Dachgaupen waren in den letzten Jahren abgerissen worden, und auf der Dorfweise hatte man etliche Bäume gefällt. Dazu hatte man auch noch die ursprüngliche Kirche, bucklig, mit Holztürmchen und kurioseem Walmdach, abgerissen und das Baumaterial entweder zu Haufen Straßenschotter zerhauen oder verwendet für Mauern von Schweineställen, für Gartenbänke, Zaunpfosten und Steingärten in den Blumenbeeten der Nachbarschaft. Um sie zu ersetzen, war auf einem anderen Grundstück ein hohes neues Gebäude im neugotischen, für englische Augen ungewohnten Stil errichtet worden, von einem gewissen Zerstörer historischer Zeugnisse, der aus London angereist und noch am selben Tag wieder dorthin zurückgekehrt war. Nichts erinnerte an den früheren Standort des alten, den christlichen Lehren geweihten Tempels auf der grünen und ebenen Wiese, die seit unvordenklichen Zeiten als Friedhof gedient hatte und wo gusseiserne Kreuze aufgelöste Gräber markierten – das Stück achtzehn Pence, bei fünf Jahren Garantie.

I-2

Obwohl Jude Fawley von schwächtiger Statur war, trug er die beiden randvollen Wassereimer ohne Pause zum Häuschen. Über der Tür hing eine kleine, rechteckige, blaue Holztafel, auf der in gelben Buchstaben »Drusilla Fawley, Bäcker« geschrieben stand. Hinter den kleinen bleigefassten Fensterscheiben – es war eines der wenigen verbliebenen alten Häuser – standen fünf Gläser mit Süßigkeiten, und drei Brötchen lagen auf einem Teller mit Weidenmuster.

Als er hinter dem Haus die Eimer leerte, konnte er das lebhaftes Gespräch mitanhören, das sich im Inneren zwischen seiner Großtante, der auf dem Schild genannten Drusilla, und einigen anderen Dorfbewohnern entspann. Nachdem sie den Aufbruch des Schulmeisters beobachtet hatten, zählten sie nun die Einzelheiten des Ereignisses auf und ergötzten sich, über seine Zukunftsaussichten zu spekulieren.

»Und wer ist der da?«, fragte eine vergleichsweise seltene Kundin, als der Junge eintrat.

»Gute Frage, Mrs. Williams. Mein Großneffe – kam her, nachdem Sies letzte Mal hier warn.« Die alte Dörflerin, die antwortete, war eine große, hagere Frau, die aus den gewöhnlichsten Themen ein Drama machte, und sie wandte sich dabei mit jedem Satz an eine andere Zuhörerin. »Kam vor nem guten Jahr aus Mellstock, drunten in South Wessex – das Schicksal hat ihm übel mitg'spielt, Belinda.« (Sie wandte sich nach rechts.) »Sein Vater hat dort g'lebt und wurd todkrank, hatte den Tatterich und starb nach zwei

Tagen, wie, Caroline?« (Sie wandte sich nach links.) »Ein Segen wär's, wenn der Allmächtige dich zusammen mit Vater und Mutter zu sich g'nommen hätt, armer nutzloser Junge! Aber ich hab ihn zu mir g'holt, bis ich was mit ihm anzufangen weiß, auch wenn er so viel wie's nur geht dazuverdienen muss. Grad verscheucht er die Vögel für Farmer Troutham. Hält ihn davon ab, Unfug zu treiben. Wo willst hin, Jude?«, fuhr sie fort, als der Junge, dem die Blicke wie Ohrfeigen auf den Wangen brannten, sich abwandte.

Die örtliche Waschfrau antwortete, es sei wohl ein ausgezeichnete Einfall von Miss oder Mrs. Fawley (wie sie gleichermaßen gerufen wurde), ihn aufzunehmen – »Zum Gesellschaft leisten, wenn Sie einsam sind, Wasser holen, abends die Fensterläden schließen und Ihnen aweng beim Backen helfen.«

Miss Fawley hatte ihre Zweifel ... »Warum hast nich den Schulmeister überredet, dass er dich nach Christminster mitnimmt und nen Gelehrten aus dir macht?«, fuhr sie stirnrunzelnd, aber gutgelaunt fort. »Er hätt g'wiss keinen Besseren mitnehmen können. Der Bub ist verrückt nach Büchern, so viel ist amal sicher. Damit ist er nich der Einzige in unsrer Familie. Seine Cousine ist vom selben Schlag – hab ich zumindest g'hört; aber ich hab das Kind seit Jahren nich g'segn, obwohl sie hier geboren ist, just in diesen vier Wänden. Meine Nichte und ihr Mann bekamen für ein, zwei Jahre nach ihrer Hochzeit kein eignes Haus; und dann hattens nur so lang eins, bis ... na, davon will ich gar nich erst anfangen. Jude, mein Kind, heirate bloß nich. Keiner der Fawleys sollte diesen Schritt nochamal wagen. Sie, ihr einziges, war für mich wie ein eignes Kind, Belinda, bis zur Trennung! Ach, dass ein kleins Mädchen solche Veränderungen mitmachen musst!«

Jude, der merkte, dass die allgemeine Aufmerksamkeit sich erneut auf ihn konzentrierte, ging hinaus zur Backstube, wo er den Kuchen aß, der für ihn als Frühstück bereitstand. Seine freie Zeit neigte sich nun dem Ende zu, und nachdem er den Garten über die Hecke am hinteren Ende verlassen hatte, folgte er einem Pfad nach Norden, bis er eine weite und einsame Mulde in der meist flachen Ebene des Hochlandes erreichte, wo Getreide ausgesät war. Auf dieser riesigen Landsenke arbeitete er für Mr. Troutham, den Farmer, und er ging hinab bis zu ihrer Mitte.

Ringsum stieg die braune Fläche des Ackers geradewegs bis zum Himmel, verlor sich allmählich im Nebel, der den eigentlichen Rand des Feldes verdeckte und die Verlassenheit noch betonte. Die einzigen Merkmale in der gleichförmigen Landschaft waren ein Schober mit der Ernte des Vorjahres in der Mitte des Ackerlandes, die Saatkrähen, die aufflogen, als Jude sich näherte, und der Pfad über das Brachfeld, auf dem er gekommen war, den nun kaum noch eine ihm bekannte Menschenseele nutzte, obwohl einst viele seiner mittlerweile verstorbenen Familienmitglieder darauf gewandelt waren.

»Hier ist's aber hässlich!«, murmelte er.

Die frischen Ackerfurchen schienen sich hinzuziehen wie die Rillen in einem Stück neuem Kordsamt, verliehen dem Feld einen schäbig zweckmäßigen Anstrich, ebneten seine Abstufungen ein und beraubten es seiner ganzen Geschichte jenseits der letzten paar Monate, und dennoch hafteten an jedem Erdklumpen und Stein tatsächlich mehr als genug Erinnerungen – Echos von Liedern längst vergangener Erntetage, von gesprochenen Worten und kraftvollen Taten. Jeder Zollbreit Boden war früher oder später

Schauplatz von Tatkraft, Fröhlichkeit, üblen Streichen, Gezänk, Erschöpfung gewesen. Auf jedem Quadratmeter hatten Gruppen von Ährenlesern in der Sonne gehockt. Liebchaften, die das angrenzende Dörfchen bevölkern sollten, knüpften sich hier zwischen Mahd und Lese. Unter der Hecke, die das Feld von einer fernen Pflanzung trennte, hatten Mädchen sich Liebhabern hingegeben, die sie bei der nächsten Ernte keines Blickes mehr würdigten; und auf jenem uralten Getreidefeld hatte so mancher Mann Liebeschwüre geleistet, einer Frau, deren Stimme ihn zur nächsten Aussaat schaudern ließ, nachdem er seinen Schwur in der benachbarten Kirche erfüllt hatte. Doch dies kam weder Jude noch den Saatkrähen in den Sinn. Für sie war es ein einsamer Ort, der aus der einen Perspektive lediglich einen Arbeitsplatz darstellte und aus der anderen nur eine Kornkammer, in der gut fressen war.

Der Junge stand unter dem bereits erwähnten Schober und schüttelte alle paar Sekunden heftig seine Klapper oder Rassel. Bei jedem Klappern hörten die Saatkrähen auf zu picken, flogen hoch und flatterten träge davon, ihre Flügel glänzend wie die Beinschienen einer Rüstung, kehrten in hohem Bogen zurück, bäugten ihn aufmerksam und ließen sich nieder, um weiterzufressen in einer respektvolleren Entfernung.

Er schüttelte die Klapper, bis sein Arm schmerzte, und schließlich bekam er Mitleid mit den Vögeln, deren Wünsche derart hintertrieben wurden. Sie schienen ebenso wie er selbst in einer Welt zu leben, die sie nicht wollte. Warum sollte er sie verscheuchen? Er betrachtete sie allmählich wie sanfte Freunde und Gäste – die einzigen Freunde, von denen er sagen konnte, sie hätten zumindest ein klein wenig Interesse an ihm, denn seine Tante hatte ihm oft er-

klärt, er sei ihr gleichgültig. Er hörte auf zu klappern, und sie ließen sich erneut nieder.

»Arme kleine Schätzchen!«, sagte Jude laut. »Ihr sollt eure Mahlzeit bekommen – jawohl. Hier ist genug für uns alle. Farmer Trutham kann es sich leisten, euch was abzugeben. Fresst also, meine lieben Vögelchen, und lasst's euch schmecken!«

Sie blieben und fraßen, pechschwarze Flecken auf nussbrauner Erde, und Jude freute sich über ihren Appetit. Ein magisches Band aus Nächstenliebe verknüpfte sein Leben mit ihrem. So unscheinbar und bedauernswert diese Leben auch sein mochten, sie glichen dennoch sehr dem seinen.

Inzwischen hatte er seine Klapper geworfen, denn es war ein gemeines und schäbiges Instrument, das sowohl die Vögel beleidigte als auch ihn, ihren Freund. Plötzlich spürte er einen harten Schlag auf sein Hinterteil, gefolgt von einem lauten Klappern, das ihm verduzt klarmachte, dass es die Klapper war, die ihn getroffen hatte. Die Vögel und Jude fuhren gleichzeitig hoch, und die verwirrten Augen des Letzteren erblickten den Farmer, den großen Trutham höchstpersönlich, dessen rotes Gesicht auf den sich duckenden Jude herabstarrte, während in seiner Hand die Klapper schwang.

»Jetzt heißt's also ›Fresst, meine lieben Vögelchen‹, junger Mann, hör ich richtig? ›Fresst, meine lieben Vögelchen‹, jawohl! Ich werd dir's Fell gerben, dann wolln wir mal sehn, obst so bald wieder ›Fresst, meine lieben Vögelchen‹ sagst! Und dazu hast noch beim Schulmeister rumgetrödelt, anstatt herzukommen, wie? So also verdienst deinen Sixpence am Tag, so verscheuchst die Saatkrähen von meim Getreide!«

Während er Jude seine zornige Tirade ins Ohr brüllte, packte Troutham dessen linke Hand mit der eigenen linken, schleuderte den schwächtigen Körper auf Armeslänge herum und schlug ihm erneut mit der flachen Seite der Klapper auf den Hintern, bis das Feld widerhallte von den Echos der Schläge, die bei jeder Umdrehung ein-, zweimal ihr Ziel trafen.

»Nicht, Sir ... bitte aufhörn!«, schrie das herumgewirbelte Kind, so hilflos der Fliehkraft ausgesetzt wie ein Fisch am Haken, den man an Land auszappeln lässt, und es sah den Hügel, den Schober, die Pflanzung, den Pfad und die Saatkrähen mit erstaunlicher Geschwindigkeit immerzu im Kreis drehen. »Ich ... ich ... Sir ... hab bloß gedacht ... da ist eine gute Saat im Boden ... ich hab gesehn, wie Sie's ausgesät ham ... und die Krähen hätten ein bisschen davon zum Fressen abhaben können ... und Sie hätten's gar nicht vermisst, Sir ... und Mr. Phillotson hat gesagt, ich soll gut zu ihnen sein ... Au, au, au!«

Diese wahrheitsgemäße Erklärung schien den Farmer sogar noch mehr zu erzürnen, als wenn Jude tapfer jedwede Antwort verweigert hätte; und immer weiter schlug er den herumwirbelnden Bengel, wobei das Klappern des Instruments über das Feld hallte und sogar von einigen weit entfernten Arbeitern vernommen wurde – die daraus schlossen, dass Jude sich dem Klappern mit großem Eifer widmete – und ein Echo am nagelneuen, direkt hinter der Nebelwand stehenden Kirchturm erzeugte, für dessen Bau der Farmer großzügig gespendet hatte, um seine Liebe zu Gott und den Menschen zu bezeugen.

Troutham wurde der Züchtigung bald überdrüssig, er stellte den Jungen auf die Füße, nahm einen Sixpence aus der Tasche und gab ihn ihm als Lohn für sein Tagwerk. Er

sagte, er solle nach Hause gehen und sich nie wieder auf diesen Feldern blicken lassen.

Jude sprang außer Reichweite und ging weinend die Ackerfurche entlang – er weinte nicht wegen der Schmerzen, obwohl diese stark genug waren; nicht weil er einen Mangel im Schöpfungsplan entdeckt hatte, denn was für Gottes Vögel gut war, schadete Gottes Gärtner; sondern aufgrund des entsetzlichen Gefühls, dass er sich ganz und gar blamiert hatte, bevor sein erstes Jahr im Pfarrbezirk um war, und dass er seiner Großtante deshalb ein Leben lang zur Last fallen werde.

Mit diesem Schatten auf dem Gemüt wollte er sich im Dorf lieber nicht blicken lassen und ging auf einem Umweg hinter einer hohen Hecke und über eine Weide heimwärts. Hier sah er zahllose Paare von Regenwürmern, die zur Hälfte aus dem Boden ragten und auf der feuchten Erde lagen, so wie sie es bei solchem Wetter in dieser Jahreszeit unweigerlich taten. Man konnte keinen Schritt tun, ohne einige zu zertreten.

Obwohl Farmer Troutham ihm soeben wehgetan hatte, war es diesem Jungen unmöglich, irgendeinem Wesen Leid zuzufügen. Er hatte noch nie ein Nest voller Jungvögel nach Hause gebracht, ohne danach die halbe Nacht elendig wach zu liegen und das Nest am nächsten Morgen oft zurück an seinen ursprünglichen Platz zu bringen. Er vermochte kaum zuzusehen, wie Bäume zurechtgestutzt oder gefällt wurden, denn er stellte sich vor, dass es ihnen weh tat; und spätes Beschneiden, wenn der Saft schon in den Stamm gestiegen war und der Baum heftig blutete, hatte ihm in seiner Kindheit echten Kummer bereitet. Diese angebliche Charakterschwäche deutete bereits an, dass er als ein Mensch geboren wurde, der ein großes Maß an

Leid erdulden muss, bevor der Vorhang über sein nutzloses Leben fällt und anzeigt, dass wieder alles gut für ihn ist. Er wählte seinen Weg zwischen den Regenwürmern sorgfältig und auf Zehenspitzen, ohne einen einzigen zu töten.

Als er das Landhaus betrat, verkaufte seine Tante gerade einen Laib Brot für einen Penny an ein kleines Mädchen, und als die Kundin gegangen war, sagte sie: »Na, was kommst mitten am Vormittag wieder daher?«

»Ich bin entlassen.«

»Was?«

»Mr. Troutham hat mich fortgejagt, weil ich den Krähen ein paar Körner gelassen hab. Und hier ist mein Lohn ... mein letzter.«

Er warf mit tragischer Miene den Sixpence auf den Tisch.

»Ach!«, sagte seine Tante und hielt den Atem an. Und sie begann zu schimpfen, sie werde ihn nun den ganzen Frühling am Hals haben und er nur herumlungern. »Wenn du nich amal Vögel verscheuchen kannst, was bringst überhaupt zustand? Na! Schau nich so ernst! Farmer Troutham ist ja nich so viel besser als ich. Aber wie heißt's beim Hiob: ›Jetzt aber lachen Leute über mich, die jünger sind als ich an Jahren. Ich hielt nicht würdig ihre Väter, sie meinen Herdenhunden zuzuweisen.‹ Sein Vater jedenfalls war meim Vater sein Geselle, und es war bled von mir, dass ich dich für ihn hab arbeiten lassen, was ich nur getan hab, dasst kein Ärger machst.«

Da sie Jude eher böse war, weil er sie durch sein frühzeitiges Erscheinen gedemütigt hatte, als wegen seiner Pflichtversäumnis, tadelte sie ihn vornehmlich aus dieser Sicht und weniger aus moralischen Gründen.

»Nich, dasst den Vögeln Farmer Truthams Saat hättest überlassen solln. Das war nich recht. Jude, Jude, warum bist nich mit deem Schulmeister nach Christminster oder sonst wohin mitg'fahn? Aber, ach nein ... armes, minderbemitteltes Kind ... in deem Zweig der Familie hat's schon immer an Mumm g'fehlt, und das wird alsamal so bleim!«

»Wo liegt denn diese schöne Stadt, Tante ... die Stadt, wo Mr. Phillotson hin ist?«, fragte der Junge, nachdem er schweigend nachgedacht hatte.

»Herrgott! Du solltest wissen, wo Christminster liegt. Rund zwanzig Meilen von hier. Ich glaub fast, die Stadt ist viel zu gut, als dasst je irgendwas damit zu tun haben kannst, armer Junge.«

»Und wird Mr. Phillotson immer dort sein?«

»Woher soll ich das wissen?«

»Könnt ich ihn nicht besuchen?«

»Herrgott, nein! Du bist hier nich aufg'wachsen, sonst würdest gar nich erst fragen. Wir hatten noch nie was mit den Leuten in Christminster zu schaffen und die nich mit uns.«

Jude ging hinaus, und da er mehr denn je spürte, dass sein Dasein ein ungewolltes war, legte er sich rücklings auf einen Haufen Streu in der Nähe des Schweinestalls. Der Nebel war inzwischen dünner geworden, und man erkannte durch den Dunst die Position der Sonne. Er zog seinen Strohhut über das Gesicht, lugte durch die Lücken im Geflecht auf die weiße Helle und überließ sich unbestimmten Gedanken. Wurde man älter, musste man Verantwortung übernehmen, stellte er fest. Ereignisse waren nicht derart im Einklang, wie er vermutet hatte. Die Logik der Natur erschreckte ihn zutiefst. Dass Güte gegenüber einer Gruppe

von Lebewesen Grausamkeit gegenüber einer anderen bedeutet, verletzte seinen Sinn für Harmonie. Wenn man älter wird und glaubt, im Mittelpunkt der Zeit zu stehen und nicht, wie man in jungen Jahren spürt, an irgendeinem Punkt im Umkreis, wird man von einer Art Schauder erfasst, das war ihm nun klar. Ringsum schien etwas Glänzendes, Grelles, Ratterndes zu existieren, und der Lärm und der grelle Schein würden auf die kleine Zelle einschlagen, die man das eigene Leben nennt, sie schütteln und an ihr zerren.

Könnte er doch verhindern, erwachsen zu werden! Er wollte kein Mann werden.

Dann vergaß er seine Verzagtheit, so wie jeder naturverbundene Knabe sie vergessen hätte, und sprang auf. Während des restlichen Vormittags half er seiner Tante, und am Nachmittag, als es nichts mehr zu tun gab, ging er ins Dorf. Dort fragte er einen Mann, wo Christminster liege.

»Christminster? Ach, na ja, irgendwo da drüben; obwohl ich nie da war – ich nicht. An solchem Ort hatt ich noch nie was zu schaffen.«

Der Mann deutete nach Nordosten, in dieselbe Richtung, wo das Feld lag, auf dem Jude sich derart blamiert hatte. Die Übereinstimmung hatte einen Moment lang etwas Unerfreuliches, doch der Schrecken, der dadurch geweckt wurde, machte ihn nur noch neugieriger auf die Stadt. Der Farmer hatte gesagt, er solle sich nie wieder blicken lassen auf dem Feld, doch Christminster lag jenseits, und der Pfad war frei zugänglich. So verließ er in aller Stille das Dörfchen, stieg in dieselbe Mulde hinab, in der er morgens gezüchtigt worden war, wich keinen Zollbreit vom Pfad und erklomm auf der gegenüberliegenden Seite den

langen und mühsamen Aufstieg, bis der Weg bei einem Wäldchen auf die Straße stieß. Hier endeten die gepflügten Felder, und vor ihm erstreckte sich weithin kahles, waldloses Hügelland.

I-3

Auf der heckenlosen Straße oder links und rechts von ihr sah man keine Menschenseele, und die weiße Strecke schien bergauf zu führen und sich zu verjüngen, bis sie sich mit dem Himmel vereinte. Am Gipfel des Hügels kreuzte im rechten Winkel ein Gratweg, Icknield Street, die ursprüngliche Römerstraße durch den Bezirk. Dieser uralte Weg verlief viele Meilen nach Ost und West, und man hatte ihn fast seit Menschengedenken dazu benutzt, Vieh und Geflügel zu Messen und Märkten zu treiben. Doch nun war er vernachlässigt und überwuchert.

Der Junge hatte sich noch nie so weit nördlich von dem beschaulichen Dörfchen entfernt, wo ihn vor ein paar Monaten eines dunklen Abends die Postkutsche vom südlich gelegenen Bahnhof abgesetzt hatte, und bis jetzt hatte er nicht geahnt, dass ein so weites, flaches, niedriges Land dort lag, in derart geringer Entfernung jenseits der Grenzen seiner Hügelwelt. Der ganze nördliche Halbkreis zwischen Ost und West breitete sich vierzig bis fünfzig Meilen weit vor ihm aus; die Luft war offenkundig klarer und feuchter als die, die er hier oben atmete.

Unweit der Straße stand eine verwitterte alte Scheune aus rötlich grauem Backstein und Ziegeln. Unter den Anässigen war sie als Brown House bekannt. Er wollte gerade vorbeigehen, da sah er eine Leiter, die am Dachgesims lehnte; und als ihm einfiel, dass er weiter sehen konnte, je höher er kam, blieb Jude stehen und betrachtete sie. Auf dem Dach standen zwei Männer und ersetzten kaputte Ziegel. Er bog auf den Gratweg ab und ging zu der Scheune.

Nachdem er die Arbeiter eine Zeitlang nachdenklich beobachtet hatte, fasste er Mut und kletterte die Leiter hinauf, bis er neben ihnen stand.

»Na, Junge, was willst denn hier oben?«

»Könnten Sie mir bitte sagen, wo Christminster liegt?«

»Christminster liegt dort drüben, neben dem Wäldchen. Du kannst die Stadt sehn – zumindest an klaren Tagen. Ach, nee, heut sieht man sie nich.«

Der andere Dachdecker, froh über jede Ablenkung von seiner eintönigen Arbeit, hatte sich ebenfalls umgedreht, um in die gewiesene Richtung zu schauen. »Bei solchem Wetter kann man sie selten sehn«, sagte er. »Als ich sie gesehn hab, gab's grad nen herrlichen Sonnenuntergang, und da schaut's aus ... ich weiß nich wie.«

»Das himmlische Jerusalem«, schlug der ernsthafte Bengel vor.

»Aye ... wär aber selber nie drauf gekommen ... Aber heut kann ich kein Christminster sehn.«

Der Junge kniff ebenfalls seine Augen zu; doch auch er konnte die weit entfernte Stadt nicht erkennen. Er stieg von der Scheune, und mit der Unbeständigkeit seiner Jugend vergaß er Christminster, spazierte den Gratweg entlang und hielt Ausschau nach interessanten Gaben der Natur, die dort irgendwo auf der Böschung liegen mochten. Als er auf dem Rückweg nach Marygreen erneut an der Scheune vorbeikam, sah er, dass die Leiter immer noch an Ort und Stelle stand, die Männer aber hatten ihr Tagwerk beendet und waren fortgegangen.

Der Abend dämmerte; es herrschte immer noch leichter Nebel, doch es hatte ein wenig aufgeklart, außer in den feuchteren Gebieten des tiefer liegenden Landes und entlang der Flussläufe. Er dachte wieder an Christminster und

wünschte, dass er dieses eine Mal die verlockende Stadt hätte sehen können, von der man ihm erzählt hatte, schließlich war er deswegen vom Haus seiner Tante zwei, drei Meilen gewandert. Aber selbst wenn er hier wartete, war es recht unwahrscheinlich, dass die Luft vor Einbruch der Nacht aufklarte. Dennoch verließ er den Platz nur ungern, denn die nördliche Ebene entzog sich den Blicken, sobald man nur ein paar hundert Yards in Richtung des Dorfes marschierte.

Er stieg die Leiter hinauf, um noch einmal zu dem Punkt zu schauen, auf den der Mann gedeutet hatte, und hockte sich auf die höchste Sprosse, die über dem Ziegeldach lag. Er würde viele Tage lang nicht mehr in der Lage sein, so weit vorzudringen. Womöglich erfüllte sich sein Wunsch, Christminster zu sehen, wenn er darum betete. Man erzählte sich, dass man manchmal die Dinge bekommt, um die man betet, manchmal aber auch nicht. Er hatte in einem Traktat über einen Mann gelesen, der eine Kirche baute und kein Geld hatte, sie fertigzustellen, und als er niederkniete und betete, war das Geld mit der nächsten Post gekommen. Ein anderer hatte dasselbe versucht, doch das Geld war ausgeblieben; allerdings hatte er entdeckt, dass die Hosen, in denen er niedergekniet war, von einem schurkischen Juden genäht worden waren. Das konnte man durchaus als Ermutigung verstehen, und Jude drehte sich auf der Leiter um, kniete auf die dritte Sprosse, lehnte sich auf die darüberliegenden und betete darum, der Nebel möge sich heben.

Dann hockte er sich wieder hin und wartete. Binnen zehn bis fünfzehn Minuten löste der dünner werdende Nebel sich ganz vom nördlichen Horizont, so wie schon andernorts, und ungefähr eine Viertelstunde vor Sonnen-

untergang teilten sich im Westen die Wolken, die Sonne kam teilweise hervor, und zwischen zwei schiefergrauen Wolkentürmen senkten sich sichtbare Sonnenstrahlen. Sofort schaute der Junge wieder in die altbekannte Richtung.

Ein Stück weit unterhalb der Horizontlinie der ausgedehnten Landschaft schimmerten Lichtpunkte wie Topas. Die Luft wurde in wenigen Minuten klarer, bis die Topaspunkte sich als Wetterhähne, Fenster, feuchte Dachschildeln und andere schimmernde Flecken auf den Türmen, Kuppeln, Steinbauten und verschiedenartigen Umrissen entpuppten, die undeutlich zum Vorschein kamen. Es war Christminster, zweifellos; entweder sah er die wirkliche Stadt oder ihr Spiegelbild in der sonderbaren Atmosphäre.

Der Junge starrte unentwegt, bis die Fenster und Wetterhähne ihren Glanz verloren und ihr Licht so plötzlich verschwand wie das einer gelöschten Kerze. Die undeutliche Stadt wurde umhüllt von Nebel. Als er westwärts blickte, sah er, dass die Sonne untergegangen war. Der Vordergrund der Szenerie war jetzt grabesdunkel, und nähere Gegenstände bekamen schemenhafte Farben und Formen.

Ängstlich kletterte er die Leiter hinunter, lief nach Hause und versuchte, nicht an Riesen zu denken, an Jäger Herne, Apollyon, der Christian auflauert, oder an den Kapitän mit dem blutenden Loch in der Stirn und die toten Matrosen, die jede Nacht an Bord des verhexten Schiffs aufs Neue zu meutern beginnen. Er wusste, er war zu alt, um an solche Schreckgespenster zu glauben, atmete jedoch auf, als er den Kirchturm und die Lichter in den Cottagefenstern sah, auch wenn dies nicht sein Geburtsort war und seine Großtante sich nicht allzu sehr um ihn scherte.

Hinter und rund um das Schaufenster des Ladens der alten Frau, mit seinen vierundzwanzig bleigefassten Scheiben, einige waren mit der Zeit angelaufen, sodass man kaum die ausgestellten billigen Waren erkennen konnte, die Teil eines Angebots bildeten, das ein starker Mann hätte forttragen können, fristete Jude über viele immer gleiche Wochen und Monate sein Erdenleben. Doch seine Träume waren so hochfliegend wie seine Umgebung eng.

Durch die massive Barriere des kalten, kreidehaltigen nördlichen Hochlands behielt er unentwegt die herrliche Stadt im Blick – den phantastischen Ort, den er mit dem neuen Jerusalem in Verbindung gebracht hatte, doch seine Träume hatten eher etwas von der Vorstellung eines Malers und in geringerem Maße eines Diamantenhändlers als jene des Autors der Offenbarung. Und die Stadt wurde greifbarer, beständiger und beherrschte sein Leben im Grunde nur deswegen, weil der Mann, dessen Wissen und Ziele er so sehr bewundert hatte, dort wohnte; nicht allein, sondern unter den dort weilenden besinnlicheren und heller strahlenden Geistesgrößen.

In den traurigen, nassen Jahreszeiten konnte er kaum glauben, dass der Regen, der freilich auch auf Christminster fiel, dort ebenso trübsinnig war. Wann immer er ein oder zwei Stunden dem Dörfchen entfliehen konnte, was selten der Fall war, schlich er sich fort zum Brown House auf dem Hügel und kniff hartnäckig die Augen zusammen; manchmal wurde er durch den Anblick einer Kuppel oder eines Kirchturms belohnt, ein andermal durch ein wenig Rauch, der seiner Einschätzung nach fast so mystisch war wie Weihrauch.

Dann fiel ihm eines Tages plötzlich ein, er könne, wenn er nach Einbruch der Dunkelheit den Aussichtspunkt er-

klomm oder vielleicht noch ein, zwei Meilen weiter ging, die Nachtlichter der Stadt sehen. Er würde sich allein auf den Heimweg machen müssen, doch nicht einmal dieser Gedanke hielt ihn davon ab, denn er hatte durchaus das Zeug, sich ein wenig von der mannhaften Seite zu zeigen.

Der Plan wurde ordnungsgemäß in die Tat umgesetzt. Es war nicht zu spät, als er den Aussichtspunkt erreichte, erst kurz nach Einbruch der Dämmerung; doch ein finsterner Nordosthimmel und dazu noch ein Wind aus derselben Richtung sorgten für ausreichend Dunkelheit. Er wurde belohnt; doch was er sah, waren keine nebeneinander leuchtenden Laternen, so wie er es fast erwartet hatte. Man sah kein einzelnes Licht, sondern nur einen Ring oder glühenden Nebel, der den Ort vor dem Hintergrund des schwarzen Himmels überwölbte, und so schienen das Licht und die Stadt nur ungefähr eine Meile entfernt.

Er begann nachzusinnen, wo genau in diesem Glühen der Schulmeister sein mochte – der nun keinerlei Kontakt mehr pflegte mit irgendjemandem aus Marygreen; für die Hiesigen war er wie tot. In dem Glühen schien er Phillotson ungeniert umherwandeln zu sehen, wie eine der Gestalten in Nebukadnezars Feuerofen.

Er hatte gehört, dass Windböen zehn Meilen die Stunde zurücklegten, und an diese Tatsache dachte er nun. Er öffnete den Mund, während er sich dem Nordosten zuwandte, und sog den Wind ein, als wäre es ein süßes Getränk.

»Du«, sagte er, zärtlich die Böe ansprechend, »du warst vor ein, zwei Stunden in Christminster, bist durch die Straßen geweht, hast die Wetterhähne gedreht, Mr. Phillotsons Gesicht berührt, wurdest von ihm geatmet; und jetzt bist hier, wirst von mir geatmet ... du, genau dieselbe.«

Plötzlich trug der Wind ihm etwas zu – eine Botschaft von dem Ort – von einer dort weilenden Seele, so schien es. Gewiss war es das Glockengeläut, die Stimme der Stadt, undeutlich und melodisch, die ihm zurief: »Wir sind hier glücklich!«

Während dieses geistigen Höhenflugs hatte er ganz vergessen, wo er sich befand, und wurde dessen nur durch einen groben Rückruf gewahr. Einige Yards unter der Hügelkuppe, auf der er sich niedergelassen hatte, tauchte ein Pferdegespann auf, das eine halbe Stunde auf der kurvenreichen, aus einem tiefen Tal heraufführenden Straße unterwegs gewesen war. Das Gespann zog einen Wagen voll Kohle – Brennmaterial, das nur auf diesem Weg ins Hochland gebracht werden konnte. Es wurde begleitet von einem Fuhrmann, einem zweiten Mann und einem Knaben, der nun einen großen Stein hinter eines der Räder stieß und den keuchenden Tieren eine lange Verschnaufpause gestattete, während die Fuhrmänner eine Flasche von der Ladefläche holten und sich jeweils ein paar Züge daraus genehmigten.

Es waren ältere Männer mit freundlichen Stimmen. Jude sprach sie an und fragte, ob sie von Christminster gekommen seien.

»Gott behüte, mit dieser Last!«, sagten sie.

»Ich mein die Stadt da drüben.« Er hatte eine solche Leidenschaft für Christminster entwickelt, dass er sich, wie ein junger Verliebter, der auf seine Liebste anspielt, schämte, den Namen noch einmal auszusprechen. Er deutete auf das Licht am Himmel – das ihre älteren Augen kaum erkennen konnten.

»Ja. Da ist so'n Fleck im Nordosten, der aweng heller ausschaut als die Gegend drum rum, obwohl ich's selber nich

bemerkt hätt, und es könnt sich zweifelsohne um Christminster handeln.«

In diesem Moment entglitt Jude ein kleines Märchenbuch, das er sich unter den Arm geklemmt und mitgebracht hatte, um auf dem Weg hierher zu lesen, bevor es dunkel wurde, und fiel auf die Straße. Der Fuhrmann musterte ihn, als er es aufhob und die Seiten glatt strich.

»Ach, junger Mann«, meinte er, »du müsstest dir erstmal den Kopf nach hinne drehn lassen, bevorst lesen könntst, was die dort lesen.«

»Warum?«, fragte der Junge.

»Och, die scheren sich um nix, was Leut wie wir verstehen könnten«, fuhr der Fuhrmann fort, um die Zeit zu vertreiben. »Nur um fremde Sprachen, wie mans zur Zeit des Turms von Babel kannte, als keine zwei Familien dieselbe Sprach hatten. Die lesen solche Sachen so schnell wie der Nachtfalke kreist. Dort gib't nur Gelehrsamkeit – nix als Gelehrsamkeit, abgesehen von Religion. Und die ist auch Gelehrsamkeit, denn ich hab's nie verstanden. Ja, s'ist ein ernster Ort. Nich, dass es dort nachts keine Dirnen in den Straßen gäb ... Weißt, ich glaub, die züchten dort Pfarrer wie Radieschen im Gemüsebeet. Und obwohl man – wie viele Jahre, Bob? – fünf Jahre braucht, um nen faulen Grünschnabel in nen ernsten Prediger ohne schlimme Leidenschaften zu verwandeln, tun sie's, wenn irgend möglich, schleifen ihm Ecken und Kanten ab wie auf der Hobelbank, und am End kommt er raus mit langem Gesicht, langem schwarzen Mantel und Weste, nem geistlichen Kragen und Hut, so wie man sie einst laut der Heiligen Schrift trug, sodass ihn manchmal seine eigene Mutter nich wiedererkennt ... Also, das ist deren Geschäft, und es ist eins wie jedes andere.«

»Aber woher woll'n Sie wissen ...«

»Jetzt red mir nicht drein, mein Junge. Unterbrich nie die Älteren. Schaff das Pferd aus dem Weg, Bobby; da kommt einer ... Denk dran, dass ich übers Leben im College red. Die leben da in höhern Sphären; das lässt sich nich leugnen, obwohl ich persönlich nich viel von ihnen halt. So wie wir hier leibhaftig aufem Hügel stehn, stehn sie im Geist hoch oben – ganz vornehme Manne, g'wiss – ein paar – können Hunderte einstreichen, müssen bloß laut denken. Und ein paar sind starke junge Kerle, die dasselbe in Silber verdienen. Was Musik angeht, so gibt's überall in Christminster schöne Musik. Du kannst fromm sein oder auch nich, aber wenss singen, musst wohl oder übel mit einstimmen. Und dann gibt's da noch eine Straße – die Hauptstraße – die hat auf der ganzen Welt nich ihresgleichen. Ich glaub schon, dass ich aweng über Christminster weiß!«

Mittlerweile schnauften die Pferde nicht mehr und ließen sich wieder anschirren. Jude, der einen letzten bewundernden Blick hinüberwarf auf den fernen Lichtring, drehte sich um und ging neben seinem bemerkenswert gut informierten Freund, der nichts dagegen hatte, ihm unterwegs noch mehr von der Stadt zu erzählen – von ihren Türmen und Sälen und Kirchen. Der Wagen bog in eine Querstraße, wobei Jude dem Fuhrmann herzlich für seine Information dankte und sagte, er wünsche, er könne auch nur halb so gut über Christminster reden wie er.

»Na ja, ich weiß das alles nur vom Hörensagen«, sagte der Fuhrmann bescheiden. »Ich war nimme dort, sowenig wie du; aber ich hab hie und da was läuten hörn und geb es gern an dich weiter. Wenn man so viel rumkommt wie ich und mit so vielen Menschen aller Klassen zu tun hat, schnappt man schon was auf. Ein Freund von mir hat in

seinen besten Jahren im Crozier Hotel in Christminster Schuhe geputzt, und als er schon älter war, kannte ich ihn so gut wie nen Bruder.«

Jude setzte seinen Heimweg allein fort und kam dabei so sehr ins Grübeln, dass er vergaß, sich zu fürchten. Er wurde plötzlich älter. Er hatte sich aus tiefstem Herzen geseht, etwas zu finden, um Wurzeln zu schlagen, etwas, an das er sich klammern konnte – einen Ort, den er bewundernswert nennen könnte. Würde er diesen Ort in der Stadt finden, wenn er je dorthin gelangte? Wäre dies ein Ort, wo er, ohne Farmer, Hindernisse und Spott fürchten zu müssen, beobachten und abwarten könnte, um sich dann an eine gewaltige Aufgabe zu machen, so wie die Männer aus alter Zeit, von denen er gehört hatte? So wie sein Blick vor einer Viertelstunde auf dem Leuchten geruht hatte, ruhte nun sein geistiges Auge auf dem Ort, während er seinem dunklen Pfad folgte.

»Es ist eine Stadt des Lichts«, sagte er sich.

»Dort wächst der Baum des Wissens«, fügte er einige Schritte weiter hinzu.

»Es ist ein Ort, von dem die Lehrmeister der Menschen stammen und zu dem sie gehen.«

»Es ist sozusagen eine Burg, bemannt von Gelehrsamkeit und Frömmigkeit.«

Nachdem er dieses Bild heraufbeschworen hatte, schwieg er lange, bis er hinzufügte: »Für mich wär's genau das Richtige.«

I-4

Etwas langsamer einerschreitend, da tief in Gedanken versunken, wurde der Junge – in einigen seiner Denkweisen geradezu weise, in einigen anderen unreifer, als es seinem Alter entsprach – von einem leichtfüßigen Wanderer überholt, an dem er trotz der Dunkelheit einen ungewöhnlichen Zylinderhut, einen Frack und eine Uhrkette ausmachte, die irrwitzig auf und ab hüpfte und Funken aus Himmelslicht versprühte, während ihr Besitzer auf dünnen Beinen und leisen Sohlen weitermarschierte.

»Nun, mein Freund! Ich hab's eilig, du musst also ziemlich schnell gehen, wennst mithalten willst. Weißt, wer ich bin?«

»Ja, ich glaub schon. Doktor Vilbert?«

»Ach ... ich bin wohl überall bekannt! Das kommt davon, wenn man ein Wohltäter ist.«

Vilbert war ein umherwandernder Quacksalber, der bäuerlichen Bevölkerung wohlbekannt und allen anderen ganz und gar unbekannt, worauf er durchaus Wert legte, um unbequeme Fragen zu vermeiden. Seine einzigen Patienten waren Bauern, und nur unter ihnen hatte er in ganz Wessex einen Ruf. Sein Rang war bescheidener und sein Arbeitsfeld unbestimmter als jene der Quacksalber mit Vermögen und einem organisierten Netz von Werbeanzeigen. Tatsächlich war er ein Überlebender. Die Strecken, die er zu Fuß zurücklegte, waren gewaltig und entsprachen beinah der ganzen Länge und Breite von Wessex. Jude hatte eines Tages beobachtet, wie er einer alten Frau einen Tiegel voll gefärbtem Schweineschmalz verkaufte, das ihr schlim-

mes Bein heilen sollte, und sie hatte vereinbart, eine Guinea in Raten von einem Shilling alle vierzehn Tage für die kostbare Salbe zu zahlen, welche, wie der Arzt behauptete, nur von einem besonderen Tier gewonnen werden könne, das am Berg Sinai grase und nur zu fangen sei unter Einsatz von Leib und Leben. Jude, der zwar schon Zweifel an den Arzneien dieses Gentleman hegte, hielt ihn dennoch für eine sicherlich weitgereiste Person und eine, der man als Informationsquelle trauen konnte, wenn es nicht gerade um medizinische Fachfragen ging.

»Sie sind wohl schon mal in Christminster gewesen, Doktor?«

»Ja ... schon oft«, erwiderte der lange dünne Mann. »Die Stadt ist eins meiner Hauptquartiere.«

»Ist es eine wundervolle Stadt der Gelehrsamkeit und Religion?«

»Das kannst laut sagen, mein Junge, als wärst schon dort gewesen. Ja, sogar die Söhne der alten Frauen, die in den Colleges die Wäsche waschen, können Latein sprechen ... kein gutes Latein, das gebe ich als Experte zu: Hundelatein ... Katzenlatein, so nannten wir's damals als Studenten.«

»Und Griechisch?«

»Na, das ist eher was für die Leut, die Bischof werden wolln, dass sies Neue Testament im Original lesen.«

»Ich möcht selber gern Latein und Griechisch lernen.«

»Da willst ja hoch hinaus. Du musst dir für jede Sprache ein Lehrbuch beschaffen.«

»Eines Tages werd ich nach Christminster gehn.«

»Wennst dort bist, sag, dass Doktor Vilbert der einzige Anbieter von diesen berühmten Pillen ist, die unweigerlich alle Leiden des Verdauungssystems mitsamt Asthma und

Kurzatmigkeit zu heilen vermögen. Die Schachtel zu zwei Shilling, drei Pence – amtlich zugelassen, wie der exklusive Stempel bezeugt.«

»Könnten Sie mir die Lehrbücher besorgen, wenn ich versprech, es hier herumzuerzählen?«

»Ich schick dir gern meine ... die ich als Student benutzt hab.«

»Oh, danke, Sir!«, sagte Jude hochofren, aber außer Atem, da die erstaunlich schnellen Schritte des Arztes ihn zum Mitlaufen zwangen, wovon er Seitenstechen bekam.

»Mach lieber langsam, mein Junge. Ich sag dir jetzt, was ich mach. Ich hol dir die Lehrbücher und üb mit dir die erste Lektion, wenn du dran denkst, an jedem Haus im Dorf Doktor Vilberts Goldsalbe, Lebenstropfen und Frauenpillen zu empfehlen.«

»Wo treff ich Sie mit den Lehrbüchern?«

»Heute in vierzehn Tagen komm ich exakt um fünfundzwanzig Minuten nach sieben hier vorbei. Meine Rundgänge sind so genau im Takt wie die Umlaufbahnen der Planeten.«

»Ich werd hier auf Sie warten«, sagte Jude.

»Mit Bestellungen für meine Arzneien?«

»Ja, Doktor.«

Jude blieb stehen, wartete ein paar Minuten, um wieder zu Atem zu kommen, und ging in dem guten Glauben heim, den ersten Schritt in Richtung Christminster getan zu haben.

Während der folgenden vierzehn Tage lief er herum und lächelte sichtlich seine geheimen Gedanken an, als wären sie Menschen, die seinen Weg kreuzten und ihm zunickten – lächelte mit jenem besonders schönen Strahlen, das

sich auf den Gesichtern junger, einem herrlichen Einfall nachhängender Leute ausbreitet, als leuchte eine Wunderlampe in ihrem durchsichtigen Wesen und erwecke die schmeichelhafte Vorstellung, vom Himmel umgeben zu sein.

Er erfüllte treulich sein Versprechen gegenüber dem Wunderheiler, an den er nun fest glaubte, und zog meilenweit von einem der umliegenden Dörfchen zum anderen, als wäre er der angehende Stellvertreter des Doktors.

Am verabredeten Abend stand er reglos auf dem Plateau, wo er sich von Vilbert verabschiedet hatte, und wartete auf ihn. Der Wanderdokter erschien recht pünktlich; doch Jude, der sich ihm anschloss und versuchte, mit der nicht im Geringsten gedrosselten Geschwindigkeit des Wanderers Schritt zu halten, musste erstaunt feststellen, dass dieser den jungen Gefährten vorgeblich kaum wiedererkannte, obwohl die Abende nach den verstrichenen zwei Wochen heller geworden waren. Jude überlegte, ob sein neuer Hut ihn unkenntlich machte, und grüßte den Doktor würdevoll.

»Was gibt's, mein Junge?«, sagte Letzterer geistesabwesend.

»Da bin ich«, erwiderte Jude.

»Du? Wer bist du? Ach ja ... sicher! Hast irgendwelche Bestellungen, Junge?«

»Ja.« Und Jude nannte ihm Namen und Adressen der Dörfler, die bereit waren, die Vorzüge der weltbekannten Pillen und Salben am eigenen Leib zu erproben. Der Quacksalber ließ sich kein Wort entgehen.

»Und die Lehrbücher für Latein und Griechisch?« Judes Stimme zitterte begehrllich.

»Was soll damit sein?«

»Sie wollten mir Ihre mitbringen, die Bücher, mit denen Sie für Ihre Prüfung gelernt ham.«

»Ach ja, ja! Hab ich ganz vergessen ... ganz und gar! Bin für so viele Menschenleben verantwortlich, Junge, dass ich mich nicht so sehr um andre Dinge kümmern kann, wie ich's gern tun würd.«

Jude hielt sich lange genug zurück, um sicherzugehen, dass es der Wahrheit entsprach, und wiederholte dann hörbar niedergeschlagen: »Sie ham sie nicht dabei!«

»Nein. Aber du musst noch ein paar Bestellungen von Kranken aufreiben, und ich bring die Lehrbücher das nächste Mal mit.«

Jude fiel zurück. Er war ein ungebildeter Junge, doch die Gabe plötzlicher Einsicht, die Kindern zuweilen gewährt wird, zeigte ihm unvermittelt, welch ein schäbiger Halunke der Quacksalber war. Aus dieser Quelle konnte man keine geistige Erleuchtung erwarten. Die Blätter fielen von seinem eingebildeten Lorbeerkranz; er ging auf eine Zauntür zu, lehnte sich dagegen und weinte bitterlich.

Auf die Enttäuschung folgte eine Zeit der Leere. Er hätte Lehrbücher aus Alfredston bestellen können, doch dazu brauchte es Geld und man musste wissen, welche Werke geeignet wären; und obwohl für sein Wohlergehen gesorgt war, hatte er nicht die Freiheit, auch nur über einen einzigen Viertelpenny verfügen zu können.

Dann kam der Tag, da Phillotson nach seinem Pianino schickte, und das brachte Jude auf eine Idee. Warum nicht dem Schulmeister schreiben und ihn freundlich bitten, die Lehrbücher in Christminster zu besorgen? Er könnte einen Brief in die Transportkiste des Klaviers stecken, und dieser würde gewiss den gewünschten Leser erreichen. Könnte

man ihn nicht bitten, irgendeine alte, antiquarische, in der Universitätsluft gereifte Ausgabe zu schicken?

Würde er seiner Tante von dem Plan erzählen, wäre dieser zum Scheitern verurteilt. Er musste auf eigene Faust handeln.

Nachdem er noch ein paar Tage nachgedacht hatte, machte er sich wirklich ans Werk, und an dem Tag, an dem das Klavier abtransportiert werden sollte, zufällig sein nächster Geburtstag, versteckte er in der Kiste heimlich den Brief an seinen vielbewunderten Freund; denn er fürchtete, seine Tante Drusilla könnte ihn zwingen, seinen Plan aufzugeben, wenn er ihr davon erzählte und sie von seinen Absichten erfuhr.

Das Klavier wurde abgeschickt, und Jude wartete Tage und Wochen, besuchte jeden Morgen, bevor seine Tante sich regte, das Posthäuschen. Schließlich kam tatsächlich ein Päckchen im Dorf an, und er erkannte an den Rändern, dass es zwei dünne Bücher enthielt. Er nahm es mit zu einem einsamen Ort, setzte sich auf eine gefällte Ulme und öffnete es.

Seit seiner ersten Begeisterung oder Vision von Christminster und seiner Möglichkeiten hatte Jude ausführlich und wissbegierig über das wahrscheinliche Verfahren nachgedacht, das man nutzt, um Begriffe einer Sprache in die einer anderen zu übertragen. Er kam zu dem Schluss, dass ein Lehrbuch der zu lernenden Sprache hauptsächlich eine Regel, Beschreibung oder einen Schlüssel zum Wesen einer Geheimschrift enthielt, welche ihm, nachdem er sie verinnerlicht hatte, durch ihre schlichte Anwendung ermöglichte, nach Belieben alle Worte seiner Sprache in jene einer fremden umzuwandeln. In seiner kindlichen Vorstellung entsprach dies tatsächlich einer bis zum Äußers-

ten getriebenen mathematischen Präzision, die weithin als Grimm'sches Gesetz bekannt ist – eine Erweiterung grober Regeln bis zur Vollkommenheit. So vermutete er, dass die Wörter der zu lernenden Sprache stets irgendwo in den Wörtern der bereits gelernten verborgen seien und von denen entdeckt werden konnten, welche die entsprechende, in den erwähnten Büchern dargebotene Kunst beherrschten.

Nachdem er den Poststempel von Christminster auf dem Päckchen begutachtet, die Schnur durchtrennt, die Bücher aufgeschlagen und das zufällig oben liegende Lateinlehrbuch näher betrachtet hatte, wollte er daher kaum seinen Augen trauen.

Das Buch war alt – dreißig Jahre, fleckig, von einem Fremden rücksichtslos und feindselig gegenüber dem gedruckten Wort vollgekritzelt und wahllos mit zwanzig Jahre zurückliegenden Daten beschriftet. Doch Jude war nicht deswegen verblüfft. Er erfuhr zum ersten Mal, dass es keine Umwandlungsregel gab, so wie er es sich in seiner Unschuld ausgemalt hatte (es gab eine, zumindest andeutungsweise, doch der Lehrbuchautor erkannte sie nicht), sondern dass jedes Wort in Latein und Griechisch mittels jahrelanger Plackerei einzeln ins Gedächtnis geprägt werden musste.

Jude warf die Bücher auf den Boden, legte sich rücklings auf den breiten Ulmenstamm und fühlte sich eine Viertelstunde lang hundeehend. Wie so oft, zog er seinen Hut über das Gesicht und beobachtete die Sonne, die heimtückisch durch die Lücken im Stroh lugte. Das war dann also Latein und Griechisch, dieser große Schwindel! Der Zauberspruch, den er erhofft hatte, war nichts als harte Fron wie die der Israeliten in Ägypten.

Bald fragte er sich, was für Gehirne sie in Christminster und den großen Schulen haben mussten, um eins nach dem anderen zehntausende Wörter zu lernen! Das Hirn in seinem Kopf war dafür wohl zu klein; und als die dünnen Sonnenstrahlen weiter durch den Hut zu ihm durchdrangen, wünschte er, nie ein Buch gesehen zu haben, nie wieder eins zu sehen und gar nicht erst auf die Welt gekommen zu sein.

Wäre jemand vorbeigegangen und hätte ihn nach seinem Kummer gefragt, hätte er ihn womöglich mit der Bemerkung aufheitern können, seine Ideen seien fortschrittlicher als die des Lehrbuchautors. Doch niemand kam, weil dort niemals jemand vorbeikommt; und angesichts der niederschmetternden Erkenntnis seines gewaltigen Irrtums blieb Jude bei dem Wunsch, er wäre nie geboren.

I-5

In den drei, vier folgenden Jahren konnte man ein wunderliches und eigentümliches, wunderlich und eigentümlich gelenktes Gefährt auf den Wegen und Seitenwegen rund um Marygreen beobachten.

Während der ein, zwei Monate nach dem Erhalt der beiden Bücher verflog Judes Ärger über den gemeinen Streich, den ihm die toten Sprachen gespielt hatten. Tatsächlich hatte seine Enttäuschung über das Wesen der Sprachen ihn nach einer Weile dazu gebracht, die Gelehrsamkeit von Christminster noch mehr zu verherrlichen. Lebendige oder tote Sprachen trotz all der ihm nunmehr bekannten eigentümlichen Widrigkeiten zu erlernen, war eine Herkulestat, die allmählich ein größeres Interesse weckte als an dem zuvor vermuteten Patentrezept für Übersetzungen.

Das bergschwere Material, unter dem die Ideen in jenen verstaubten Bänden, Klassiker genannt, begraben lagen, reizte ihn zu dem Versuch, es wie ein Mäuschen hartnäckig und stückchenweise abzutragen.

Er hatte sich bemüht, seine Gegenwart der barschen unvermählten Tante erträglich zu machen, indem er sie so gut er konnte unterstützte, und der Umsatz der kleinen Dorfbäckerei war entsprechend gestiegen. Man hatte für acht Pfund einen alten Klepper mit hängendem Kopf erworben, dazu eine quietschende Karre mit schmutzig weißer Plane für ein paar Pfund extra, und Jude oblag es, derart gerüstet, dreimal die Woche Brotlaibe zu den Dörflern und einsamen Höfen rund um Marygreen zu kutschieren.

Die zuvor erwähnte Eigentümlichkeit manifestierte sich

zuletzt weniger in dem Gefährt als in Judes Art, es auf seiner Rundfahrt zu lenken. Das Wageninnere war der Schauplatz eines Großteils von Judes Ausbildung mittels »privater Studien«. Sobald das Pferd die Straße und die Häuser, an denen es eine Weile halten sollte, verinnerlicht hatte, streifte der vorn sitzende Junge die Zügel über den Arm, befestigte das aufgeschlagene Buch, das er gerade las, erfinderisch mit einem an der Plane hängenden Riemen, legte das Wörterbuch auf die Knie und stürzte sich in seiner kurzsichtigen, unsteten Art und mit einem Fleiß, der einem zartbesaiteten Pädagogen Tränen in die Augen getrieben hätte, aufs Geratewohl auf die einfacheren Passagen aus dem Cäsar, Vergil oder Horaz. Dabei erfasste er trotz allem irgendwie die Bedeutung des Gelesenen und erriet eher als erkannte den Geist des Originals, der sich oft stark von dem unterschied, was zu suchen man ihn gelehrt hatte.

Die einzigen für ihn erschwinglichen Ausgaben waren die alten Delphin-Editionen, denn man hatte sie ausgemustert, und ihr Preis war entsprechend gering. Doch mochten sie auch schlecht für faule Schüler sein, für seine Zwecke eigneten sie sich einigermaßen gut. Der gehemmte und einsame Wanderbursche bedeckte gewissenhaft die Randbemerkungen und nutzte sie lediglich bei Fragen zum Satzbau, als würde er sich an einen zufällig vorbeikommenden Kameraden oder Tutor wenden. Und obwohl Jude nur geringe Chancen haben mochte, mittels dieser schludrigen Lernmethode zum Gelehrten zu werden, war er auf bestem Wege, sich eine Routine anzueignen, an der er festhalten wollte.

Während er sich mit diesen uralten Seiten beschäftigte, die schon von Leuten durchgeblättert worden waren, die wohl längst in ihren Gräbern lagen, und die Gedanken je-

ner so fernem und doch so nahen Geister ausgrub, folgte das knochige alte Ross seinem Rundweg, und Jude wurde von der Wehklage Didos abgelenkt, als sein Karren plötzlich hielt und die Stimme einer alten Frau erklang: »Heut zwei, Bäcker, und des alte geb ich Ihnen z'rück.«

Oft kreuzten Wanderer und andere Leute unbemerkt seinen Weg, und allmählich begann man in der Nachbarschaft darüber zu reden, wie er Arbeit und Spiel (sie betrachteten seine Lektüre als solches) verknüpfte, was ihm zwar wahrscheinlich ganz gut in den Kram passte, aber für andere, die auf denselben Straßen unterwegs waren, nicht ganz ungefährlich war. Man murrte. Dann gab ein Privatmann aus einem Nachbarort dem örtlichen Wachtmeister zu verstehen, man solle dem Bäckerjungen verbieten, beim Fahren zu lesen, und beharrte darauf, es sei die Pflicht des Beamten, ihn auf frischer Tat zu ertappen, in Alfredston vor Gericht zu stellen und für sein gefährliches Verhalten im Straßenverkehr zu bestrafen. Der Wachtmeister lauerte Jude also auf, stellte ihn eines Tages zur Rede und verwarnete ihn.

Da Jude morgens um drei aufstehen musste, um den Ofen zu heizen, den Teig für das später am Tag auszuliefernde Brot zu kneten und die Laibe ins Rohr zu schieben, war er gezwungen, am Vorabend sofort nach dem Mischen des Teigs zu Bett zu gehen, sodass er seine Klassiker kaum noch studieren konnte, wenn er sie nicht auf der Straße lesen durfte. Ihm blieb also nichts anderes übrig, als ein wachsames Auge auf die Straße vor ihm und die Umgebung zu haben, so gut es unter diesen Umständen eben ging, und seine Bücher verschwinden zu lassen, falls irgendjemand, insbesondere der Wachtmeister, in der Ferne aufkreuzte. Zugunsten jener Amtsperson lässt sich sagen,

dass er Judes Brotkarren nicht allzu sehr in die Quere kam, da er meinte, Jude sei in diesem gottverlassenen Bezirk vor allem eine Gefahr für sich selbst, und dass er oft in die Gegenrichtung ging, wenn er die weiße Plane über den Hecken auftauchen sah.

Eines Tags, als der nun schon sechzehnjährige Fawley recht gute Fortschritte gemacht hatte und sich auf dem Heimweg mit »Carmen Saeculare« abmühte, merkte er, dass er am steilen Rand des Plateaus am Brown House vorbeifuhr. Das Licht hatte sich verändert, und dies spürend blickte er unwillkürlich hoch. Die Sonne ging unter, und der Vollmond stieg gleichzeitig in der entgegengesetzten Himmelsrichtung hinter den Wäldern auf. Das Gedicht hatte seine Gedanken derart gefesselt, dass er, erfasst von denselben spontanen Gefühlsregungen, die ihn Jahre zuvor veranlasst hatten, auf der Leiter zu knien, das Pferd zügelte, vom Karren stieg, sich umschaute, ob jemand in der Nähe war, und sich mit dem offenen Buch am Wegesrand niederkniete. Er wandte sich zunächst der glanzvollen Göttin zu, die so sanft und skeptisch auf sein Tun herabzublicken schien, dann, dem schwindenden Licht gegenüber, hob er an:

»Phoebe silvarumque potens Diana!«

Das Pferd stand still, bis die Hymne beendet war, die Jude im Schwung einer polytheistischen Vorstellung wiederholte, von dem er nie gedacht hätte, er könnte ihm am helllichten Tag freien Lauf lassen.

Zu Hause grübelte er, welch ein seltsamer, angeborener oder erlernter Aberglauben ihn inspiriert und welch merkwürdige Achtlosigkeit bei jemandem, der nicht nur Ge-

lehrter, sondern auch Geistlicher werden wollte, zu solch einem Abirren von Vernunft und guten Sitten geführt hatte. Das alles kam daher, dass er ausschließlich heidnische Werke gelesen hatte. Je länger er nachdachte, desto überzeugter war er, auf dem Holzweg zu sein. Er begann sich zu fragen, ob er wohl die richtigen Bücher las, um sein Lebensziel zu erreichen. Man konnte wohl kaum davon ausgehen, dass diese heidnische Literatur und die mittelalterlichen Colleges von Christminster, jene steinernen Liebeserklärungen an die Kirche, in Einklang standen.

Letztlich kam er zu dem Schluss, dass er aus reiner Lust am Lesen Gefühle entwickelt hatte, die einem jungen Christen nicht zustanden. Er hatte sich oberflächlich mit Clarkes Homer beschäftigt, doch nie viel gearbeitet mit der eigens bei einem Antiquar bestellten griechischen Ausgabe des Neuen Testaments. Er gab das inzwischen vertraute Ionisch auf, um sich einem neuen Dialekt zu widmen, und noch lange danach beschränkte er seine Lektüre auf die von Griesbach herausgegebenen Evangelien und Apostelbriefe. Als er eines Tages nach Alfredston kam, stieß er in einigen Bänden, die ein verschuldeter Geistlicher aus der Nachbarschaft bei einem Buchhändler zurückgelassen hatte, zudem erstmals auf die Schriften der Kirchenväter.

Eine weitere Folge dieses Sinneswandels war, dass er jeden Sonntag einen Rundgang durch alle Kirchen machte und die lateinischen Inschriften auf Gedenktafeln und Grabsteinen des 15. Jahrhunderts entzifferte. Auf einer dieser Pilgerfahrten traf er eine hochintelligente bucklige Alte, die alles las, was ihr in die Hände fiel, und sie erzählte ihm noch mehr über die romantischen Reize der Stadt des Lichts und der Legenden. Er war nun entschlossener denn je, dorthin zu gehen.

Von was aber sollte er in dieser Stadt leben? Gegenwärtig hatte er keinerlei Einkommen. Er hatte kein Handwerk und keinen würdigen oder beständigen Beruf erlernt, der ihn ernähren könnte, während er sich einer Geistesarbeit widmete, die viele Jahre in Beschlag nehmen mochte.

Was brauchten die Bürger am dringendsten? Essen, Kleidung und Obdach. Ein Koch verdiente zu wenig; Schneider wollte er partout nicht werden; der Hausbau interessierte ihn schon eher. In einer Stadt baut man Häuser, also würde er lernen, sie zu bauen. Er dachte an seinen nie kennengelernten Onkel, den Vater seiner Cousine Susanna, der als Kunstschmied für die Kirche arbeitete, und mittelalterliches Kunsthandwerk war, unabhängig vom Material, ein Beruf, für den er sich durchaus begeistern konnte. Er würde nicht viel falsch machen, wenn er in seines Onkels Fußstapfen trat und sich ein wenig mit den Hüllen beschäftigte, welche die gelehrten Seelen beherbergten.

Zur Vorbereitung beschaffte er sich ein paar kleine Sandsteinblöcke, Metall stand nicht zur Verfügung, unterbrach seine Studien eine Weile und verbrachte seine freien halben Stunden damit, Schlusssteine und Kapitelle in seiner Pfarrkirche zu kopieren.

In Alfredston lebte ein bescheidener Steinmetz, und Jude bot ihm für ein geringes Gehalt seine Dienste an, sobald er einen Ersatzgehilfen für den kleinen Laden seiner Tante gefunden hatte. So bekam er die Möglichkeit, zumindest die Grundzüge der Sandsteinbearbeitung zu lernen. Nach einiger Zeit wandte er sich an einen Kirchenbauer im selben Ort, und unter Anleitung des Architekten wurde er geschickt darin, verfallenes Mauerwerk in verschiedenen Kirchen der Gegend zu restaurieren.

Obwohl er nicht vergaß, dass er dieses Handwerk nur

erlernte, um seinen Unterhalt zu sichern, während er hinarbeitete auf jene größeren, seiner selbstgefälligen Meinung nach besser zu ihm passenden Talente, interessierte ihn die Tätigkeit an sich. Unter der Woche wohnte er nun in der kleinen Stadt, kehrte aber jeden Samstagabend zurück nach Marygreen. Und so erreichte und verbrachte er sein neunzehntes Lebensjahr.

I-6

An diesem denkwürdigen Tag seines Lebens, einem Samstag, kehrte er um ungefähr drei Uhr nachmittags von Alfredston zurück nach Marygreen. Es war Sommer, schön, warm und mild, und er marschierte, den Korb mit dem Werkzeug geschultert, drauflos, wobei die kleinen Meißel leise gegen die größeren schlugen. Wegen des Wochenendes hatte er seine Arbeit frühzeitig beendet und die Stadt über einen Rundweg verlassen, den er nur selten nutzte, denn er hatte seiner Tante versprochen, einer Getreidemühle in der Nähe von Cresscombe eine Bestellung zu überbringen.

Er war bester Laune. In ein, zwei Jahren würde er wohl bequem in Christminster leben und an die Tore einer jener Festungen der Gelehrsamkeit klopfen, von denen er so oft geträumt hatte. Er hätte freilich schon unter dem einen oder anderen Vorwand hingehen können, doch er wollte die Stadt lieber nicht mit einem als unzureichend empfundenen Vermögen betreten und hinsichtlich seiner Mittel sichergehen. Warme Selbstzufriedenheit erfüllte ihn, wenn er an seine bisherigen Leistungen dachte. Unterwegs warf er hin und wieder einen kurzen Blick ringsum auf die Landschaft. Doch er nahm sie kaum wahr; er wiederholte unwillkürlich das, was er für gewöhnlich tat, wenn er weniger beschäftigt war; und seine Gedanken drehten sich eigentlich um die Abschätzung seiner bisherigen Fortschritte.